

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus

Band: 33 (1899)

Artikel: Handel und Industrie des Kantons Glarus. Erster Teil, I. Geschichte des glarnerischen Handels von seinen Anfängen bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts

Autor: Jenny-Trümpy, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Handel und Industrie
des
Kantons Glarus.



Geschichtlich dargestellt

von

ADOLF JENNY-TRÜMPY.



Vorbemerkung.

Um das zur Verfügung stehende, weitschichtige Material übersichtlich gestalten zu können, empfahl es sich, die vorliegende Aufgabe in einem allgemeinen und einem speziellen Teil zu lösen.

Der *allgemeine* Teil soll enthalten:

- I. Geschichte des glarnerischen Handels von seinen Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.
- II. Ein Kapitel aus der ungedruckten Chronik von Camerarius Joh. Jakob Tschudi, verfasst von ca. 1764—1774 und handelnd von der Erwerbsthätigkeit der Glarner.
- III. Geschichte der Textil-Industriellen des Kantons Glarus und in Parallele dazu: Skizze der Entwicklung derselben in Europa, bzw. in der Schweiz:
 1. Das Wollgewerbe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.
 2. Das Leinen- und Hanfgewerbe.
 3. Die Baumwoll-Handspinnerei und -Handweberei.
 4. Die Bleicherei der Gespinstfasern.
 5. Das Seidengewerbe.
 6. Wirkerei und Spitzen.
 7. Buntweberei und Garnfärberei.
 8. Die Stickerei.
 9. Die Zeugdruckerei von ihren Anfängen bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts.
 10. Die industriellen Umwälzungen und Krisen von 1790 bis 1820.
 11. Die Baumwollspinnerei und -Weberei von 1820 bis zur Gegenwart.
 12. Die Zeugdruckerei von 1820 bis zur Gegenwart.

Im diesjährigen historischen Jahrbuch kommen die Abteilungen I, II und III₁—III₄ zum Abdruck.

Im speziellen Teil soll die kommerzielle und industrielle Entwicklung der einzelnen Ortschaften oder Landesteile verfolgt, eine Charakteristik der wichtigsten Geschäftsfirmen in älterer und neuerer Zeit gegeben und dabei das Andenken all' der Männer aufgefrischt werden, die durch Intelligenz und Ausdauer, oft auch begünstigt durch die Umstände, das Glarnerland auf diejenige wirtschaftliche Stufe gebracht haben, welche zu behaupten es sich in der Gegenwart abmüht.

Indem der Verfasser allen denjenigen, die ihn bereitwillig mit Beiträgen und Aufschlüssen unterstützt haben, seinen wärmsten Dank ausspricht, möchte er an dieser Stelle noch besonders der wertvollen Mitwirkung Erwähnung thun, die ihm Herr J. J. Kubli-Cham bei der Benutzung der Civilstandsakten des Mittellandes gewährte.

Allfällig eingehende Nachträge sind stetsfort willkommen, da dieselben im speziellen Teil berücksichtigt werden können.



A. Allgemeiner Teil.

I. Geschichte des glarnerischen Handels von seinen Anfängen bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts.



Die Glarus als Klosterland Säckingens verhältnismässig spät in bestimmten Umrissen aus dem Dunkel des Mittelalters auftaucht, so reicht auch die Geschichte seines Handels und seiner Industrie nicht so weit zurück wie diejenige einiger anderer Glieder der alten Eidgenossenschaft. Dagegen lässt sich feststellen, dass, sobald die alten Glarner ihre politische Selbständigkeit errungen hatten, sie nichts versäumten, die natürlichen Hilfsquellen ihres Ländchens auszubeuten; als dieselben dann der wachsenden Bevölkerung nicht mehr genügten, suchten sie ihr Heil nicht nur im Reislaufen, sondern waren eifrig bestrebt, das Fehlende auch durch Anhandnahme von Textil- und andern Gewerben und durch Handelsthätigkeit im In- und Auslande zu ergänzen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Gewerbe und Handel noch über das Mittelalter hinaus ihren Sitz vorzugsweise in den zünftigen Städten hatten und dass Glarus abseits von einem solchen Brennpunkt des Verkehrs lag.

Anfänglich beschränkte sich der glarnerische Ausfuhrhandel auf die Produkte der Land- und Forstwirtschaft und des Bergbaus, also auf Vieh, Schabzieger, Käse, Butter, Holz und Schiefer. Da in einem Landsgemeindebeschluss vom Jahr 1419 zu Gunsten eines Landeswochenmarkts im Hauptort Glarus verboten wird, auf die Wochenmärkte von Schännis und Weesen

„aufzutreiben“ und „aufzuführen“, dürfen wir annehmen, dass auf diesen Märkten schon in säckingischer Zeit ein bescheidener Vieh- und Produktaustausch von Seite der Glarner mit den Bewohnern der benachbarten Gegenden statthatte. Nach der Befreiung von der säckingischen und österreichischen Herrschaft und den bezüglichen bedeutenden Abgaben wurde der verfügbare Überschuss an Landeserzeugnissen ohne Zweifel erheblich grösser und dadurch dem Handel mit denselben Vorschub geleistet.

Das Rindvieh fand, wohl in Anlehnung an den schon im 14. Jahrhundert entwickelten Welschlandhandel der Urkantone, von Anfang an seinen Hauptabsatz in Oberitalien, das wie heute so auch damals fortwährend des Zuchtviehs aus den Schweizeralpen bedurfte, zur Auffrischung der im wärmern Klima degenerierenden Rasse. Diese Welschlandfahrten über die glarnerischen, bündtnerischen und ernerischen Gebirgspässe fanden stets im Oktober zum Besuch der grossen Viehmärkte in „Lauis“ und „Bellenz“ statt. In einer gewissen Beziehung zum Viehhandel stand auch der Fellhandel und die Gerberei; die ungedruckte Chronik von Camerarius Tschudi meldet, dass die Glarner starken Fellhandel treiben, indem sie die Felle in Italien und der Schweiz zusammenkaufen und auf den Messplätzen Deutschlands wieder absetzen. Während wir keine Anhaltspunkte dafür besitzen, wann dieser Fellhandel in nennenswerter Weise in Aufnahme kam, sind wir über die Gerberei etwas genauer informiert. Es ist nämlich erwiesen, dass dieselbe in Glarus am Ende des 16. Jahrhunderts durch eine Familie „Käser“ vertreten war¹⁾ und in Schwanden mindestens bis 1638 zurückgeht. Nach einer Schrift im dortigen Gemeindsarchiv wird in diesem Jahre einem Mathias Stüssi bewilligt, einen Rindenstampf (zum Zerkleinern der Tannerrinde für die Rotgerberei) dahin bauen zu dürfen, wo vor Zeiten die Eisenschmelze „in der Herren“ stand. In Niederurnen, wo noch heute einige solcher Betriebe bestehen, lassen sie sich bei einer Familie Schlittler bis an den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen.

Die Bereitung des Schabziegers (Kräuterkäse) hatten die Glarner ohne Zweifel schon in säckingischer Zeit sich an-

¹⁾ Der Geschlechtsname Gerwer oder Gerber kommt schon in der Spitalkollekte von 1555/58 bei 4 Individuen in Glarus vor.

geeignet; die Anleitung, zum Würzen des weissen Ziegers ausser dem Salz auch den aromatischen Ziegerklee (*Melilotus coerulea*) zu benutzen, dürfte (nach Heer und Blumer) direkt aus dem „Doktorgarten“ des St. Fridolins-Klosters am Rhein stammen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts war der Schabzieger schon ein Handelsartikel, da eine Verordnung der Landsgemeinde vom Jahr 1464 bestimmt, dass jeder seinen Zieger gut und sauber mache, wohl umschlage, salze und stampfe, und jeder sein Zeichen in die Rinde anbringe u. s. w., was nur auf den Schabzieger bezogen werden kann. Im 16. Jahrhundert erwähnen Konrad Gessner und Stumpf des Schabziegers oder Glarnerziegers schon als einer „allbekanntten Ware, welche weit in andere Lande verführet werde“. In einer spätern Zeit wurde das Vermahlen des halbgetrockneten Ziegers, das Vermischen mit dem Ziegerkraut und das Umformen in kleine „Stöcke“ in den Ziegerreiben oder Ziegermühlen vorgenommen. Die erste solche wird urkundlich in Schwanden erwähnt; im Jahr 1638 wird dort dem Besitzer des Orts „Herren“, wahrscheinlich dem schon erwähnten Mathias Stüssi Platz zu kaufen gegeben, um eine Mühle, Säge und Reibe mit Andingen, bauen zu können, um den Preis von 100 fl., „nach Tod zu bezahlen, auch jährlich ein Trämmel (gratis) zu sagen“. Aus dem Wortlaut einer stadtglarnerischen Urkunde geht hervor, dass im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts auch im Hauptort eine „Ziegerreibe“ entstanden war. Im übrigen werden wir an dieser Stelle auf die Verhältnisse der glarnerischen Landwirtschaft in älterer und neuerer Zeit nicht mehr weiter eintreten, sondern verweisen diesbezüglich auf die auch in vielen andern Beziehungen noch heute unerschöpfliche Fundgrube glarnerischer Kulturgeschichte, auf das 1846 erschienene „Gemälde des Kantons Glarus“ von Prof. Dr. Oswald Heer und Dr. J. J. Blumer.



Mehrere Jahrhunderte hindurch fanden die Landesprodukte, mit Ausnahme des Viehs, ihren Verschleiss vorzugsweise dem **natürlichen Wasserweg** entlang nach Norden und Nordwesten; da

derselbe somit für die Entwicklung des glarnerischen Handels von ausserordentlicher Bedeutung war, dürfte hier der Ort sein, die bezüglichen Verhältnisse, wie sie in früheren Zeiten bestanden, in deutlichen Umrissen vorzuführen.

Während uns aus der Römerzeit direkte urkundliche Zeugnisse über die Schifffahrt auf Walensee, Linth und Zürichsee mangeln, ist es dagegen gut beglaubigt, dass schon im frühen Mittelalter ein reger Transitverkehr von Oberitalien über graubündnerische Gebirgspässe nach Chur, von da nach Walenstadt (in karolingischer Zeit Riva genannt), über Walensee, Maag, Linth und Zürichsee nach Zürich und von da nach Basel sich entwickelte. Kaiser Lothars I. Privileg für die bischöfliche Kirche in Chur, wonach im Jahr 843 neben *vier* königlichen *ein* bischöfliches Schiff auf dem Walensee fahren durfte, ist (nach Prof. Dr. G. Meyer v. Knonau) genügender Beweis für einen fortgesetzten, lebhaften Verkehr auf dieser von der Natur vorgezeichneten Linie. Nach Dr. Traugott Geering¹⁾ brachte der Bischof das Schifffahrtsrecht später ganz an sich; nach dem ersten noch erhaltenen Einkünfterodel befuhren den See zehn Schiffe, von freien Leuten gehalten, die dem Bischof dafür steuerten; nach dem zweiten durften diese freien Leute alle drei Jahre ein neues Schiff bauen. Von Weesen bis zum Zürichsee (Stationen Kloster Schennines und Burg Windeck) führte eine Strasse oder ein Saumweg längs der nach dem Säckinger Urbarium von ca. 1302 ebenfalls befahrenen Linth; denn am Anfang des 14. Jahrhunderts wird zum Zoll von Windeck bemerkt, dass die Einkünfte viel höher wären, wenn die Fracht per Maultier geschähe (als per Schiff). Der im frühen Mittelalter für den *Warenverkehr* der Schweiz von und nach Italien fast ausschliesslich in Betracht fallende Gebirgspass war der ebenfalls unter der Oberhoheit des Bischofs von Chur stehende *Septimer*, der nach dem Veltlin, Chiavenna und den Comersee führte und schon 1387 für *Wagen* passierbar gemacht wurde. Um's Jahr 1200 kam der Gotthardpass als neue Verbindung mit Italien auf; anfänglich, wegen verschiedener schwieriger Stellen, mehr dem *Personen-*

¹⁾ Handel und Industrie der Stadt Basel bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Basel 1886.

verkehr von der Urschweiz und den nordwestlichen Kantonen her dienend, konnte er seiner Kürze wegen gegen Ende des 13. Jahrhunderts auch den *Warenverkehr* Luzerns und Basels und im 14. Jahrhundert teilweise auch denjenigen Zürichs an sich ziehen.¹⁾ Für die Ostschweiz behielt der Septimer nach wie vor seine Bedeutung, bis er infolge von Zwangsmassregeln Österreichs im 18. Jahrhundert der westlicher gelegenen Splügenstrasse wich. Aus der grossen Zahl der unbedeutendern Saumpfade über die Alpen hebt Dr. Traugott Geering (nach Bavier) noch den *Panixer* hervor, der mit der Walenbrücke (zwischen Wichlen- und Jätzalp) zuerst 1471 urkundlich erwähnt werde.

Zwischen dem Walensee und Zürichsee, oder genauer gesagt zwischen dem obern und untern Buchberg lag²⁾ der *Tuggensee*. Der durch verschiedene Urkunden über Fischereirechte für das frühe Mittelalter erwiesene Fischreichtum dieses seichten Seebeckens lässt der Vermutung Raum, dass in dieser Epoche ein Teil der öfters trüben Fluten der Linth sich nach dem Walensee ergoss und sich so einem Reinigungsprozess unterzog. Auch die Beschaffenheit der bei dem Aushub des Linthkanals unterhalb Mollis untersuchten Erdschichten berechtigt zu der Annahme, dass in alter Zeit, und noch ins Mittelalter hinein, ein bedeutender Arm der Linth längs des Kerenzerberges in den Walensee floss.³⁾ Aus einer „Öffnung“ von Benken geht²⁾ dagegen hervor, dass im Jahr 1322 der Fischreichtum des Tuggensees schon stark reduziert war, was darauf hindeutet, dass in der vorangegangenen Periode (also im 13. oder 12. Jahrhundert?) nun die volle Linth direkt der Maag und dem Tuggensee zugeflossen war und dessen Verschlammung eingeleitet hatte.

¹⁾ Erst von 1707 an, da man die sog. stiebende Brücke (ein hölzerner Steig an Felswänden in der Klemme des Kilchbergs längs der Reuss) durch die Erstellung des Urnerlochs umging, wurde der Gotthardpass *durchgehends* für Saumpferde passierbar; vorher mussten die Warenballen vor dem genannten Brückenpfad abgeladen und von Menschen hinübergetragen werden. Der Bau der schönen Poststrasse erfolgte erst von 1820—1832.

²⁾ Nach Dr. Theodor v. Liebenau, *Fischereizeitung* 1893 Nr. 8.

³⁾ Nach Jakob J. Weyrauch, *historisch-technische Studie über den Escher-Linthkanal*.

An dem oben erwähnten sich entwickelnden Transitverkehr Chur-Zürich-Basel konnte unser Ländchen in den ersten Jahrhunderten nicht direkt teilnehmen, da sein Gebiet vor 1415 weder bis zum Walensee noch an die Maag sich erstreckte. Dagegen sorgte der Verkehr mit dem Kloster Säckingen dafür, dass die Glarner mit der Route nach Basel vertraut wurden; sie mussten ja alle Jahre einmal die schuldigen Schafe und Rinder auf dem Landweg dorthin treiben, während sie die vielen Käse und Käselein den Fischern in Weesen, für den Wassertransport nach Zürich, zu übergeben hatten, welche hier von Angehörigen anderer säckingischer Höfe in Empfang genommen und zu Wagen nach ihrem Bestimmungsort gebracht wurden.

Für das 15. Jahrhundert liegen dann positive Zeugnisse dafür vor, dass die Erzeugnisse der glarnerischen Land- und Forstwirtschaft ihren Weg zu Wasser nach auswärts nahmen; namentlich ist es wahrscheinlich, dass die Glarner an den Geländen des mittlern und untern Zürichsee (die nach Dr. K. Dändlikers Schweizergeschichte vom 10. Jahrhundert an nach und nach entwaldet und zu Weinbergen, Wiesen und Obstgärten umgewandelt wurden) im 14. und 15. Jahrhundert ein gutes Absatzfeld für Bau- und Brennholz fanden, das auf einfache und billige Weise durch *Flötzen* in der Linth und auf dem See dorthin gebracht werden konnte. Ein Verbot des freien Verkaufs von Holz zur Zeit des alten Zürichkrieges deutet (nach Heer und Blumer) daraufhin. Bemerkenswert ist auch die Urkunde vom Jahr 1417 im Gemeindearchiv von Ennenda (Nr. 156 der Urkundensammlung, VII. histor. Jahrbuch), nach welcher ein Hans Müller dem Tagwen Ennenda ein Vorkaufsrecht einräumt, auf seine wohl im gleichen Jahre erbaute „müli vnd die hofstat vnd die acher, die zuo der müli vnd der hofstat gehören, vnd die *sagen* vnd die blöuw¹⁾, womit fast unzweifelhaft das dortige älteste Gewirbe, die obere Säge am Dorfbach, gemeint ist. Da nun die erste Sägemühle²⁾ in Deutsch-

¹⁾ blöuw = Flachsstampfe, vergl. den Abschnitt Leinen- und Hanfgewerbe.

²⁾ Schon in römischer Zeit standen neben Hand- und Treitmühlen auch durch Wasser getriebene Kornmühlen da und dort in Gebrauch; nach der Völkerwanderung waren jedoch solche in Europa kaum mehr vorhanden

land (nach Brockhaus C. L.) erst für das Jahr 1337 (in der Nähe von Augsburg), die erste in Zürich (nach Prof. Dr. G. M. v. K.) für das Jahr 1389 in Verbindung mit der „Werdmühle“ urkundlich bezeugt ist, so deutet der Umstand, dass so kurze Zeit später schon eine solche in unserm Thale auftaucht, darauf hin, dass Verarbeitung und Handel mit Holz damals schon eine gewisse Ausdehnung und Bedeutung erlangt hatten. In Glarus entstand die erste Säge, die aber später wieder einging, um 1530, bald darauf eine zweite, 1546 eine dritte, in Schwanden die erste, soweit bezügliche Nachforschungen Aufschluss geben konnten, im Jahr 1638, gleichzeitig mit der schon erwähnten ersten Ziegerreibe; in Elm 1696.

Im Jahr 1451 wurde von Landammann und Rat die erste Schiffordnung erlassen, wonach nur beeidigte Schifflleute und zu bestimmten Taxen den Verkehr zwischen der wohl um diese Zeit errichteten „Sust“ bei der Ziegelbrücke und der Stadt Zürich vermitteln durften. Wie aus derselben und andern zeitgenössischen Schriften hervorgeht, konnten die Glarner nicht nur weissen (gesalzenen und geräucherten?) und grünen Zieger, Butter, Käse und Holz nach Zürich und der Enden liefern, sondern mussten dagegen viel Korn und Salz beziehen. Der besser entwickelte Warenaustausch machte den schlecht rentierenden Getreidebau nach und nach entbehrlich. Daneben wurden sie auch für den Zürichseewein bald gute Abnehmer und etwas später für den Oberländer- oder Herrschaftswein.

Im Jahr 1532 wurde zwischen Zürich, Schwyz und Glarus ein Schifffahrtsvertrag abgeschlossen für einen geregelten Transit- und Lokalverkehr von Zürich nach Grynau, Ziegelbrücke, Weesen und Walenstadt. Bei der Sust zu Weesen¹⁾ wurde, wie

Im 12. Jahrhundert erfanden oder verbesserten die Holländer (nach Brockhaus C. L. ä. A.) die Windmühlen; dies scheint den Anstoss dazu gegeben zu haben, dass nun auch wieder Wasserradmühlen gebaut wurden. Deren Einführung fand aber in Deutschland kaum vor dem 14. Jahrhundert statt, sondern fast überall gleichzeitig und in Verbindung mit den Sägen oder Sägemühlen.

¹⁾ Dieselbe ist ohne Zweifel viel älter als die oben erwähnte Sust an der Ziegelbrücke; es müsste denn früher eine solche auf der andern Seite

noch bei vielen Orten an Limmat, Reuss, Aare und Rhein ein Durchgangszoll für die Waren erhoben, dessen Ertrag zu je $\frac{1}{3}$ an Schwyz, Glarus und die Bürgerschaft von Weesen fiel. Jeder der 3 oben genannten Stände erwählte einen Schiffmeister, alle 3 sollten die Spedition „teil und gemein“ haben, die Schiffer und Recker bezahlen und für Verwahrlosung der Güter haftbar sein, dagegen die gesetzlichen Frachttaxen für sich beziehen. 1573 folgte noch eine genauere Vereinbarung über die Rechte und Pflichten der Schiffmeister; der glarnerische, der bei der Ziegelbrücke seinen Amtssitz hatte, musste dem Landsäckel einen Pacht-schilling von jährlich 150 fl. bezahlen.¹⁾ Wohl ungefähr ebenso alt als die Schiffmeisterei ist die Errichtung einer Art Land-Zoll-stätte an der Ziegelbrücke, die sich genau bei der Vereinigungs-stelle von Linth und Maag befand und wo auf auszuführendem Vieh ein Brücken- und Weggeld erhoben wurde. Ob hiefür die Bezeichnung „*Hausmeisterei*“ schon damals bestand oder ob sie erst bei Einführung des Ohmgeldes (Wein- und Branntweinzoll) im Jahr 1728 aufkam, scheint ungewiss.

Im 16. Jahrhundert schon gingen öfters in Ziegelbrücke und in Walenstadt gebaute grosse Lädischiffe direkt, mit ihrer Ladung bis Laufenburg am Rhein. Erstere waren ca. 30 Meter lang und 2—2 $\frac{1}{2}$ Meter tief, hatten eine Tragkraft von 500 Kilo-zentnern und erforderten 5—6 Mann Bedienung; letztere waren etwa $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ so gross und hatten ungefähr die Hälfte Tragkraft; sie werden in Laufenburger und Basler Urkunden als „Glarner“ und „Walenstädter“ bezeichnet.²⁾ Bei der Stromschnelle in Laufenburg mussten nämlich sämtliche Schiffe ausgeladen werden; entleert konnten sie alsdann bei günstigem Wasserstand an Seilen, jedoch öfters unter Lebensgefahr für die Schiffer, durch den engen reissenden Fluss hinunter gelassen werden. Bei zu

der Linth zur Erhebung des Zolles bei Schloss Unter-Windeck gestanden haben (vergl. oben S 8). Auf glarnerischem Boden entstand Weesen gegen-über eine Sust erst 1729 und zwar nur als Privatunternehmen mit beschränkten Rechten.

¹⁾ Nach Dr. J. J. Blumers Staats- und Rechtsgeschichte der schweizer. Demokratien.

²⁾ Nach J. Vetter, Schifffahrt, Flötzeri und Fischerei auf dem Oberrhein.

hohem Wasserstand mussten auch sie auf sog. Karren bis um die Stromschnelle herum zu Land transportiert werden. Für diese eigenartige Zwischenspedition bestand in Laufenburg seit ältesten Zeiten die Zunftgenossenschaft der „Laufenknechte“, Flösser und Schiffer, welche öfters nicht nur das Aus- und Wiedereinladen der Waren und den Transport der Schiffe besorgten, sondern auch mit den Schiffen selbst Handel trieben. Sie kauften nämlich die Schiffe, welche durch Rhein, bezw. Aare, Reuss und Limmat mit den für Basler Kaufleute bestimmten Waren Laufenburg zuströmten und verkauften sie den Letzteren, welche zu jener Zeit den Zwischenhandel in ihren Händen hatten und vom Rhein aus die Messen Deutschlands, Frankreichs und Hollands besuchten.¹⁾

Was die Schifffahrt auf der Linth und der Maag anbelangt, so liegen aus dieser Zeit keine Zeugnisse vor, welche von einer Versumpfung der Gegend zwischen Niederurnen und Schännis berichten. Gegenteils erfolgte ums Jahr 1509 die fast vollständige Austrocknung des durch die Ablagerungen der Linth und durch Pflanzenwuchs nach und nach sumpfig gewordenen Tuggensees. Aus dem 17. Jahrhundert sodann sind uns Bestimmungen erhalten geblieben, wonach Zürich, Schwyz und Glarus sich verpflichteten, die Linth und die Maag im Interesse der Schifffahrt periodisch zu reinigen. In den 1720er und 1730er Jahren schlug dann obiger Prozess eine entschieden rückläufige Bewegung ein, infolge welcher nach und nach ein viel grösserer Flächenraum als der frühere Tuggensee der Versumpfung anheim fiel und die Schifffahrt zeitweise stark beeinträchtigt wurde. Es ist kaum zu bezweifeln, dass die in den vorangehenden Dezennien allzu unvorsichtigen Abholzungen im Glarnerland, die dadurch erzeugten Hochwasser und Ausbrüche der Linth und die natürliche Verflachung ihres Bettes durch das Geschiebe nicht die einzigen Ursachen dieser eingetretenen Übelstände waren, sondern dass dabei auch die inzwischen erfolgte Erhöhung des Niveaus des Zürichsees, welche durch eine Stauung der Limmat bei der Einmündung der geschiebereichen Sihl und durch das Einsetzen mehrerer Mühlengewirbe

¹⁾ In gegenwärtiger Zeit ist die Schifffahrt bei Laufenburg vollständig durch die Eisenbahnverbindung ersetzt worden, während Fischerei und etwas Flötzerei immer noch eine gewisse Bedeutung bewahrt haben.

am Ausfluss des Sees hervorgerufen worden war, ebenfalls eine verhängnisvolle Rolle spielte. Thatsächlich war denn auch die während der Ausführung des Linthwerks unternommene Fällung und Regulierung des Zürichsee-Niveaus von den günstigsten Folgen für das Gelingen desselben begleitet.



Das erste **gewerbliche** Produkt, das die Glarner für den Export in *alle Weltgegenden* erzeugten, das sie dann auch in der Folgezeit überallhin *selbst* verfrachteten und *begleiteten* und das auf diese Weise den glarnerischen Handel in neue Bahnen lenkte, ging von der Gemeinde **Ennenda** aus. Es betrifft dies die in Hartholz eingefassten **Schiefertische**. Der Sernfthalschiefer, wahrscheinlich schon zur Zeit der Römer bekannt und benutzt, war nachweisbar im 16. Jahrhundert ein Ausfuhrartikel unseres Landes und wurde zu uneingefassten Tischen, sowie zu Ofenplatten und Bodenbelegen verwendet. Im Jahr 1616 oder 1617 kam nun ein fremder Schreiner, Jost Bellersheim von Giessen (Hessen), auf die Idee, die Schiefertische in *Hartholz einzufassen* und so ein Zimmermöbel zu schaffen, das rasch teils in einfacher, teils in reicherer Ausstattung weit und breit zu grösster Beliebtheit gelangte. Die durch die Chroniken von Joh. Heinrich Tschudi (1714) und von Christoph Trümpy (1774) und andere schriftliche Zeugnisse erhärtete Thatsache, dass diese Tischmacherei und der Schiefertischhandel zuerst in Ennenda aufkamen und zu einer merkwürdigen Ausdehnung und Blüte gelangten, klärte sich durch die Entdeckung auf, dass genannter Erfinder da seinen Wohnsitz hatte. Im sog. *Tschudibuch* (Sammelwerk der Civilstandsakten der evangelischen gemeinen Kirche Glarus, also Glarus mit Ennenda, Netstal und Mitlödi, seit 1598 durch Camerarius J. J. Tschudi, nun bis zur Gegenwart vervollständigt durch Herrn Civilrichter und Polizeivorsteher J. J. Kubli-Cham), welches den Autoren des Gemäldes des Kantons Glarus, weil damals verschollen, nicht zur Verfügung stand, findet sich nämlich die Eintragung, dass Tischmacher Bellersheim in *Ennenda* wohnte, sich 1616 mit Kath. Becker von Ennetbühls und nach deren Tod 1620 mit Anna Aebli verehelichte und

1671 starb. Sein Sohn Christoph, geb. 1632, cop. 1654 mit einer Anna Maria Muchlin von Elm, wanderte später wieder aus. Wenn einerseits die schönen und praktischen Schiefertische, die noch heute jeder Wohnstube wohl anstehen, damals reissenden Absatz fanden, so ist auch hervorzuheben, dass der Erfinder in Ennenda zahlreiche und rührige Schüler fand. Wenn man das Tschudibuch durchgeht, ist man geradezu verblüfft von der Menge der Tischmacher, Tischfergger und Tischhändler, welche hier im 17. und 18. Jahrhundert aus den Geschlechtern der Jenny und Oertli, der Aebli, Trümpy, Becker und Altmann hervorgegangen sind; es ist kein Zweifel, dass es zu gewissen Zeiten fast kein Haus im Dorfe gab, in dem man sich nicht mit der Erstellung oder dem Vertrieb der eingefassten Schiefertische abgab; seine Einwohnerzahl nahm im 17. Jahrhundert rasch zu und erreichte im Jahre 1701 ungefähr 950 Seelen. Die Tischmacherei wurde die Quelle des Wohlstandes der dabei beteiligten Familien und ein bedeutsamer Schritt, aus den Äplern, Bauern und Holzern des Landes Glarus in vorwiegendem Masse ein Handels- und Industrievolk zu machen. Die schon genannte Chronik von 1714 von Pfarrer Tschudi in Schwanden meldet: „1617 fasste ein fremder Schreiner aus Schlesien (?) die Tafeln in saubere Rahmen von Holz ein und unterwies auch einige Leute von Ennenda. Lange Zeit wurden sie von „Welschen“ gekauft und weggetragen; erst vor 45 Jahren (also zirka 1670) haben verschiedene Landleute, allermeistens Ennendaner den Weg selbst unter die Füsse genommen und die in Kisten eingemachten Tische an viel auswärtige Orte zu Wasser und zu Land abzuführen angefangen; nicht nur nach Deutschland, sondern auch Frankreich, Holland, Engelland, Dänemark, Schweden, Polen, Ungarn, Moskau, Spanien und Portugal, auch in Italien und auf Rom. Womit dann zwar ein Mancher seinen Nutzen wohl schaffet, aber auch nun mehr ein mancher sein Leben hierüber auf dem Meer eingebüsst hat.“

Aus einer andern Quelle wissen wir genau, dass das Verdienst, den Export solcher Schiefertische nach den entferntesten Ländern selbst an die Hand genommen zu haben, einem *Melchior Jenny* von Ennenda (1644—1682) gebührt, einem Sohn von Tischhandelsmann und Ratsherr Balth. Jenny (1613—1697). Das

Totenregister von 1682 meldet nämlich hierüber: „Melchior Jenny ist der erste Anfänger gewesen, der unsere eingefassten Blatten-tisch den Rhyn hinab in Schiffen in namhaften Städten und Länder zufertigte, daher es kommen, dass sie nit allein in die auf vielen Syten des Rhyns benachbarte Städte, sondern in vereinigte und spanische Niederland, in Frankreich, auch durch den Kanal hinaus nach Nantes, Bordeaux, in Engelland und Schottland, nach Stockholm in Schweden, gen Hamburg, Danzig, in Preussen, Pommern, Littauen und die Donau hinab nach Oesterreich, Ungarn etc. in grosser Anzahl sind gebracht worden. Gleiches thaten auch seine 8 Brüder; einer ist vor etlich Jahren gestorben, die 7 noch lebenden sind mit Steintischen in unterschiedliche Länder, die Gott gesund nach Haus geleite.“

Die Totenregister (und überhaupt das Tschudibuch) enthalten noch eine grosse Anzahl kürzerer Notizen, welche uns ein anschauliches Bild von der Handelsthätigkeit der Tischmacher in Ennenda geben; indem wir einen Teil derselben dem Texte des speziellen Teils oder den dem letztern beizulegenden Stammtafeln reservieren, führen wir an dieser Stelle folgende bemerkenswertere an:

Hilarius Jenny, Tischfergger und Tischhändler, Bruder des oben genannten Melchior, wurde geboren 1658 und starb 1685 auf dem Meer mit Kaspar Aebli, Schiffmeister Balthasars, und Kaspar Aebli, Kaspars, als sie aus Portugal nach Niederland schiffen wollten, durch Ungestüm der Winden in den Schiffen, darin sie gewesen, in's Meer kommen und ertrunken sind.

Tischhändler Rudolf Jenny, ein anderer Bruder desselben, geb. 1665, fuhr 1683 nach Portugal und kam glücklich heim, ging 1691 wieder mit Tischen fort, nahm dann französische Dienste und starb 1699 zu Tournay in Flandern.

Tischhändler Hans Jenny, 1645–1687, im August 1686 von Amsterdam gen Bilbao, berühmter Handelsplatz in Hispanien, mit Tischen abgefahren, allda er sie glücklich und mit gutem Profit verhandelt; aber als er unerwartet eines guten Kaufmannsschiffes in ein kestenes Schiff, welches nach Dünkirchen in Flandern gewollt, ist es dieses Jahr 1687 geblieben mit

allen Menschen und Gütern. Jenny ist mit Tischen gar weit ummen kommen, benamtlich auch in St. Michael, Ald, Archangel, Moscau, da er den Ocean Septemtrionatem über Cap de Hort glücklich durchschiffet hat.

Hans Balth. Jenny 1650—1680. Er ist verwichenenes Jahr (1680) mit seinem Bruder, Schwager und andern abgereist, um Tische zu fertigen; nachdem er am Fieber erkrankt, ist er 1 1/2 Stunden von Calais in Cagni (Normandie) gestorben, laut Bericht seines Schwagers Matheus Aebli und laut Zeugnis des Comte de Cagni.

Hilarius Jenny 1685—1726; starb als Tischhandelsmann in Heidesheim (Pfalz) auf seiner Heimreise aus Holland. War ein frommer, ehrlicher Mann, in seinem besten Alter, in seiner Profession fleissig und wohlerfahren, von vielen grossen Reisen und schöner Hausvater. (Sein Bruder Wolfgang starb 1715 auf einer Tischhandelsreise in Zell-Lüneburg, Hannover).

Tischhandelsmann Hans Balth. Jenny 1688—1770; sein Sohn Jacob starb 1746 auf seiner Handelschaft in Petersburg.

Jacob Aebli, Sohn eines Tischmacher Niclaus, im April 1681 mit Tischen den Rhein hinab nach Holland gefahren, dann nach Nantes, Rochelle und Bordeaux, wo er starb.

Tischmacher Andreas Trümpy 1655—1727; stirbt als ein durch seine Reisen in vielen entlegenen Ländern sehr erfahrener Mann.

Tischhandelsmann Joh. Trümpy 1663—1728; sein Sohn Jacob 1705—1733 stirbt als Tischhandelsmann zu Arras in Flandern; sein älterer Sohn Balthasar 1698—1726 war Schiffszimmermann in Guinea (Afrika) im Dienst der holländisch-westindischen Compagnie.

Hans Thomas Trümpy 1682—1730; auf der Donau ertrunken. Der Floss, darauf er und andere 4 Tischfergger waren, stiess an der Bruck zu Günsburg an; er wollte an einen Pfeiler springen, verfehlte denselben und ertrank; die Übrigen wurden samt den Waaren alle gerettet.

Johannes Trümpy 1716—1780; stirbt als vermöglicher Herr zu Mittelburg in Holland (Zeeland), wo er haushäblich gewesen.

Salomon Oertli, Handelsmann und Tischfergger, 1688—1782; machte 48 Jahre lang Handelsreisen nach Deutschland, Böhmen, Polen, Ungarn, Holland und England.

Jakob Oertli 1622—1713; starb auf der Reise nach Preussen.

Tischhandelsmann Johannes Becker 1695—1767; seine 3 Söhne trieben Handel nach und in Russland (Export von russischem Korn etc.).

Tischhandelsmann Kaspar Altmann 1678—1729; bereiste in seiner Handelschaft fast alle Länder Europas, auch in das türkische Gebiet gewesen; starb nach 16wöchentlicher Krankheit in Wien. In seiner Krankheit hat ihn Herr Samuel Grinaus von Basel, Prediger bei der holländischen Gesandtschaft, assistirt und seinen Tod gemeldet. Sein erster Sohn Tischhändler Samuel starb 1746 im Spital zu Basel auf seiner Abreise; sein zweiter Sohn Hans Heinrich starb 1744 auf seiner Handelschaft in Wien; sein dritter Sohn Handelsmann Kaspar starb 1757 ebenfalls zu Wien mit Hinterlassung eines Sohnes Heinrich, der 1798 in französischen Diensten zu Fort Louis den Tod fand.

Tischmachermeister Melch. Altmann 1651—1726, verheirathet mit der Tochter von Zunftmeister Jörg Killisin von Chur. Sein Grossneffe

Gabriel Altmann geb. 1727; „ist im August 1762 ertrunken durch Schiffbruch und Sturmwind im baltischen Meer, gemeinsam mit Rathsherr Joh. Heinrich Vögeli und Daniel Trümpy von Ennenda, zu allgemeiner Nachreu aller Handelsleute.“

Daniel Freuler, geb. 1699 als Sohn des Färbermeister Johannes in Ennetbühls, stirbt ledig 1730 als Tischhandelsmann zu Brez im Holsteinischen an einer hitzigen Krankheit.



Ungefähr von der Mitte des 17. Jahrhunderts an fanden auch eingefasste und uneingefasste **Schreibtafeln und Griffel** nach allen Richtungen, selbst nach Ostindien und Amerika, guten Absatz, der sich bis ans Ende des 18. Jahrhunderts auf einer bemerkenswerten Höhe erhalten konnte, während der Tischexport schon vor

der Mitte desselben ziemlich nachgelassen hatte.¹⁾ Die Trümpy Chronik meldet nämlich: „Jährlich wird eine ansehnliche Zahl Kisten, 160–200 und auch mehr, mit Schreibtafeln angefüllt, dann zu Schiff nach Holland und Engelland gebracht. Die Holländer und Engelländer bringen selbe nach Ost- und Westindien. Der Verdienst deren, die selbe im Berge aushauen und dann schneiden, und deren, die sie dann in hölzerne Rahmen einfassen, beträgt sammt Fracht bis Weesen jährlich nahe 8–10,000 fl., auch mehr. Die Handelsleute gewinnen auch ihr Brod dabei, obgleich bis Amsterdam und London noch $\frac{2}{5}$ Kosten, auf 100 fl. Waare noch 40 fl., für Tafeln-Fracht mit Einschluss der Zölle darauf kommen.“ (Die Zahl 70 anstatt 40 ist ein Druckfehler und im Anhang der Chronik korrigiert.) Und im Anhang: „1773 scheint der Tafelnhandel einen starken Stoss bekommen zu haben. Anno 1774 werden kaum 3 beladene Schiff nach Holland abgehen. Diese werden kaum 70 Tafeln-Kisten mitnehmen, das Loos der Handlung ist abwechselnd.“

Nach und nach zogen die Tischhändler auch andere Gegenstände in den Bereich ihrer Verkehrsthätigkeit und zwar wurden sie aus nahe liegenden Gründen zuerst zu der Erkenntnis geführt, dass **Harthölzer** zur Herstellung anderer schöner Zimmermöbel etc. bei den gleichen Abnehmern ein gesuchter Artikel werden könnte. Infolgedessen entwickelte sich gegen das Ende des 17. Jahrhunderts ein schwunghafter Export von Nussbaum-, Kirschbaum- und Ahornbrettern²⁾ und auch von bestem Tannenholz für Zimmergeräte und Wandschränke

¹⁾ Als Bedachungsmaterial kam der Sernfthalschiefer im Grossen erst seit dem Jahr 1826, d.h. seit dem Bau einer fahrbaren Strasse von Engi nach Schwanden in Aufnahme, da deren Transport zu Wagen anstatt auf dem Rücken von Männern auf schmalem Saumpfad nun viel billiger zu stehen kam. Chronist Trümpy schreibt 1774: Man könnte auch kleingehauene und fast in Form der Ziegeln gebrachte Schiefeln statt Ziegeln zu Tächern gebrauchen: Ein Haus in Zürich, die Secretairie zu Mörspurg sind damit bedeckt.

²⁾ Um diese Zeit waren die Ahornbestände an den sog. Bergen (Vor-alpen) viel bedeutender als heutzutage; der schöne Alphorn war namentlich als Lieferant von Laubstreue geschätzt, und zwar umsomehr, als damals noch weniger „Berge“ dem Raubsystem des Heuens ohne Viehauftrieb preisgegeben waren.

mit furnierter und eingelegter Arbeit, Kutschen, Flintenschäfte, Mödel für Handdruckereien, und Musikinstrumente; für letztern Zweck wurden sie besonders fein geschnitten und dann „Geigen-
spelten“ genannt. — Wir dürfen damit wohl die Meldung einer
stadtglarnerischen Urkunde von 1674 in Beziehung setzen, nach
welcher Meister Peter Staub, Besitzer der äussern Säge, eine
Vernier-(Fournier-)Säge eingerichtet und dafür zum Leidwesen
seiner Mitbürger seine alte Ziegerreibe hinweggethan habe. — —

Als sich die zugänglichen Vorräte in unserm Ländchen, den
Urkantonen und Graubünden lichteten, begaben sich solche Holland-
fahrer etwa von 1715 an nach Süditalien, Südfrankreich, Corsika,
Sardinien und Spanien, um Wallnuss-Maserholz, Oliven- und andere
feine Holzsorten aufzutreiben, die sie an Ort und Stelle verarbeiten
liessen und dann nach den reichen Städten der Vereinigten Nieder-
lande, Englands etc. verfrachteten. Welche der Tischmacher an
dem Holzhandel vorwiegend beteiligt waren, lässt sich nicht mehr
genau ermitteln, da sie in den Kirchenbüchern nur als Tisch-
macher und ihre Enkel und Urenkel, welche die Tischmacherei auf-
gaben, einfach als Handelsleute bezeichnet sind. Folgende zwei
Angaben lassen nach dem Orte ihrer Handelsthätigkeit vermuten,
dass die betreffenden Tischfergger sich zugleich mit Holzhandel
beschäftigten:

Tischhandelsmann Balth. Aebli (1667—1716) und sein Bruder
Wolfgang hatten das Unglück, dass ihr Schiff bei Pont d'esprit
an die Brücke anfuhr und ihre Waaren unnütz wurden. Balthasar
war halb krank von Hause weggereist und starb dann in Nizza.
Matheus Aebli, ein Sohn Balthasars, starb im Jahr 1715 als fünf-
zehnjähriger Knabe, wenige Tage nach der Rückkehr von einer
Reise, die er mit seinem Vater nach Ungarn und Polen gemacht.

Hans Jacob Aebli, Schiffmacher und Handelsmann, geb. 1673,
gest. 1738 in seiner Handlung auf der genuesischen Insel Corsika.

Handelsmann Joh. Jakob Oertli, geb. 1732 als Sohn von
Tischmacher Salomon, starb 1765 zu Neapel in seiner Handlung.



Der benachbarte Hauptort Glarus blieb sonderbarer Weise von der Tischmacherei fast ganz unberührt; es findet sich dort einzig aus der ersten Periode derselben, nämlich um 1621, ein Tischmacher Kaspar Stadler angeführt und später dessen Sohn Hans Kaspar, gest. 1659. Dagegen wurden dieses Gewerbe und der Holzhandel nach Holland etc. gegen Ende des 17. Jahrhunderts in **Schwanden** aufgenommen. Hier wie noch in einigen andern Gemeinden hatte man um 1660—1670 angefangen, die bisher nur für den Verbrauch im Glarnerlande selbst erzeugten halbwollenen Mätzen und Leinwandgewebe auch in andere Gegenden der Eidgenossenschaft und selbst über die Grenzen derselben hinaus zu exportieren und damit auch einen Handel mit von Hand gestrickten wollenen Strümpfen und Kappen zu verbinden. In den 1690er Jahren ging indessen dieses Geschäft wieder stark zurück, so dass die Einwohner Schwandens unter andern auch obige neue Erwerbsquelle ergriffen. Aus dieser ersten Zeit sind uns die Namen folgender Tischmacher überliefert: Rudolf Wichser (1650—1737), Hans Balth. Feurer (1663—1737), Thomas Kläsi (1675—1737), Jakob Knecht (1676—1741), Hans Jakob Elmer im Plattenau, geb. 1689, gest. 1737 in Breslau. Als die Nachfrage nach den Schiefertischen nachliess, warf man sich in Schwanden hauptsächlich auf die Erstellung von Schreibtafeln; in den Kirchenbüchern lassen sich ausser den oben erwähnten für das 2. und 3. Viertel des 18. Jahrhunderts noch 10 Tischmacher und 9 *Tafelmacher* feststellen. Indessen ging das Geschäft nach und nach in einen Kleinbetrieb über, so dass sich davon keine der spätern grössern Handelsfirmen ableiten; die meisten sind übrigens nur als Tisch- und Tafelmacher und nicht als Händler bezeichnet; den Verschleiss scheinen Andere an sich gezogen zu haben. Einzelne der Tischmacher und Schreiner gingen auch auf etwas höhere Berufsarten über; der bekannteste derselben ist der Klaviermacher Burkhardt Tschudi 1702—1773, welcher, in London niedergelassen, unter seinen Abnehmern auch den englischen und den preussischen Hof zählte; näheres über ihn enthalten die Trümpy Chronik und J. Melch. Schulers Glarner-Geschichte. Ein anderer „Clavi-Cordimacher“ war Hans Balth. Zoppi, 1713—1750; starb ebenfalls in London und ebenso 1739 der Portraitrahmenmacher Samuel Stähelin.

Als älteste Holzhändler in Schwanden liessen sich feststellen:

1. Hauptmann Jesaias Blumer 1668—1718, Besitzer der Mühle und der Säge, die früher auf dem Areal der Fabrik der Firma P. Blumer & Cie. standen und auf welchem seine Nachkommen Blumer und verwandte Zopfi später noch eine Säge und zwei Mühlen bauten. Von einigen Enkeln und Urenkeln Blumers wurde der Holz- und Ziegerhandel nach Holland bis in unser Jahrhundert hinein getrieben, während andere sich als Kaufleute in England bleibend niederliessen.
2. Kirchenvogt und Steuervogt Kaspar Wild 1685—1750; starb in Amsterdam auf seiner Holzhandlung.

Nach und nach beteiligten sich auch die Einwohner anderer Gemeinden an dem Holzhandel und an den Hollandfahrten, so namentlich von Nidfurn, Hätzingen, Netstal, Mühlehorn und Glarus.

Schon im 2. Dezennium des 18. Jahrhunderts nun hatten die Abholzungen einen solchen Umfang angenommen, dass die Landsgemeinde von 1721 beschloss: „Es ist auch erkannt worden, dass in Zeit 10 Jahren keine Gemeinde noch Tagwen, weniger ein Privat keiner Gattung Wälder noch Holz aussert Lands verkaufen noch ferken sollen, bei 100 Thaler Buß, hierbei aber ohnangerührt das Flözen, so dermalen in hangenden Rechten.“

Dieser Beschluss wurde später wiederholt erneuert, das Gebot aber auch sehr oft übertreten oder auf Anhalten an der Landsgemeinde sistirt. Immerhin dokumentiert er wenigstens den guten Willen der Landsgemeinde, der drohenden Entwaldung und dem Überhandnehmen von Runsen, Flinsenzügen und Linthausbrüchen Einhalt zu gebieten. Von da an waren die Holzhändler genötigt, ihren Bedarf grossenteils in andern Gegenden zu decken; übrigens waren die Hollandfahrer schon vorher nicht dabei stehen geblieben, ihre direkt von der Ziegelbrücke bis Amsterdam oder Rotterdam gehenden Ruderschiffe mit Tischen, Schreibtäfel und Bretterholz zu befrachten oder grosse Flötze mit schönem Schiffsbauholz dahin abzurichten, sondern sie liessen auch andere Landesprodukte, so namentlich Schabzieger, gedörrtes Obst und Glarnerthee mitgehen. Wann sich die Kultur der Stein- und Kernobstbäume derart gehoben, dass deren Früchte in getrocknetem Zu-

stande exportfähig wurden, lässt sich kaum mehr feststellen; dagegen dürfte der vielgepriesene Glarnerthee im Anfang des 18. Jahrhunderts erfunden oder komponiert und in den Handel gebracht worden sein. Während aus einer kürzlich wieder ans Licht gezogenen, im Jahr 1670 von Heinrich Pfendler, Pfarrer in Schwanden, verfassten Schrift¹⁾ hervorgeht, dass schon zu jener Zeit auf den Alpen für Ärzte, Apotheker und Leibscherer kostbare Kräuter für eigenen Gebrauch und zum Verkauf gesammelt wurden, wird eine bestimmte, als Glarnerthee betitelte Komposition noch nicht erwähnt. Wohl aber meldet ein im Jahr 1716 gedruckter Traktat, dass derselbe zuerst von Leib- und Wundarzt *Fridolin Zwicky* in Mollis zubereitet und in halb- und ganzpfündigen Päcklein mit aufgedruckter Schutzmarke eingemacht, in den Handel gebracht worden sei. Der Erfinder wahre noch das Geheimnis der Bereitung dieses als Heilmittel dem „Indianischen“ überlegenen Thees²⁾ und habe zum Schutz vor Nachahmungen schon 1712 einen ersten gedruckten Traktat herausgegeben. Es ist demnach richtig, dass wie schon „Heer und Blumer“ vermuteten, dem Landvogt und Chirurgus Alex. Tschudi (1687–1745) nur eine Verbesserung der Zusammensetzung des Glarner Thees zu verdanken ist (im Gegensatz zu der Meldung der Trümpy Chronik).

Auf einen Artikel eigener Art warfen sich einige Händler in Schwanden. Während die Chroniken hierüber schweigen, fanden sich in den Kirchenbüchern Schwandens folgende Angaben:

Samuel Zopfi 1696–1743; starb in Amsterdam, allda er auf seiner *Mäßerhandlung* begriffen war.

Hans Zopfi, *Mäßer-* und Holzhändler, wird erwähnt um 1737. *Mäßerhändler* Gabriel Zopfi in Thon, erwähnt um 1766.

Rudolf Tschudi, *Mäßerhändler*, Müller, Beck und Kornhändler, geb. 1713.

Marx Knecht 1694–1742, *Mäßerhändler* von Schwanden.

Joh. Braun jgr., *Mäßer-* und Viehhändler, erwähnt um 1740.

¹⁾ Einglarnerisches Wanderbild von 1670. Vortrag von Gottfr. Heer 1893.

²⁾ Der „indianische“ oder chinesische Thee wurde 1610 zum ersten Mal durch holländische Kaufleute nach Europa gebracht.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass es sich dabei um die Erstellung und den Engros-Verschleiss von Hohlmaßen (Kornvierteln, Käpf etc.) handelte¹⁾, die in frühern Zeiten, da grössere Waagen noch viel weniger in Gebrauch standen, fast ausschliesslich zum Messen von Getreide- und andern Feld- oder Baumfrüchten benutzt wurden und wovon namentlich Hafen- und Transit-handelsstädte wie die holländischen grosse Mengen benötigten. Sie hatten die Form eines flachen Cylinders und wurden aus dünn geschnittenem Hartholz gemacht, indem man auf einen kreisrunden Boden Wände von der verlangten Höhe aufsetzte; diese „Mäßer“ mussten dann da, wo sie in Gebrauch kamen, noch amtlich geeicht werden.

Von Handelsleuten ohne Angabe der Waren, mit denen sie sich befassten, mögen nach den Schwander Kirchenbüchern noch folgende erwähnt werden:

Handelsmann Hans Jakob Wild, 1674—1741, lebte viele Jahre in London und verstarb dort im Hause seines Schwiegersohnes, Klaviermacher Burkhard Tschudi.

Kirchenvogt Joh. Wild, 1694—1756, hielt sich viele Jahre in London auf, trieb da gute Profession und kam zu schönem Vermögen.

Handelsmann Frid. Hösly, Peters, 1727—1757, starb in Stockholm, wo er sich lange in Geschäften aufgehalten.

Handelsmann Hilarius Wild, starb 1737 zu Jamaica auf den antillischen-englischen Inseln.

Frid. Knecht, Jakobs, geb. 1704, starb 1749 in Mannheim, nachdem er zum zweiten Male nach Batavia und der Halbinsel Malacca gefahren.

Hans Joachim Strebi, starb 1750, 25 Jahre alt, in der kurfürstlichen Residenzstadt Mainz. Er fiel daselbst vom Schiff ins Wasser. Er war im Begriff, mit seinem Bruder Jakob und etlichen Andern aus dem Zürichbiet in Pensilvanien in Handelschaft zu schiffen entschlossen.

¹⁾ Diese Ansicht wird dadurch unterstützt, dass nach Herrn Dekan G. Heer „Maß“ in alten Schriften den Plural „Mäßer“ hat. Tagwenvogt Blumer änderte in seinen Stammbäumen obige Bezeichnungen des Kirchenbuches willkürlich in „Messerhändler“ ab.

Hauptmann Hans Jakob Strub, 1674—1747, der in jüngern Jahren in englischen Kriegsdiensten stand, später Landweibel und Ehrengesandter wurde, machte sich dadurch über die Gränzen unseres Ländchens hinaus bekannt, dass er 1697 die ersten Kartoffeln von Irland nach Hause brachte und zum ersten Mal in der Schweiz deren Anbau veranlasste.¹⁾

~~~~~

Bevor wir nun die Entwicklung von Handel und Industrie in unserm Lande weiter verfolgen, müssen wir noch eines Faktors gedenken, welcher zur Entfaltung derselben unstreitig mächtig beigetragen hat; es sind dies **die fremden Kriegsdienste** unserer Vorfahren. Bei den sonst bekannten Schattenseiten des Sold- und Pensionenwesens liegt ein Trost darin, dass die schweizerischen Reisläufer ihr Blut nicht nur für fremde Fürsten verspritzt haben, sondern zugleich die spätere wirtschaftliche Selbständigkeit und Prosperität der Schweiz anbahnen halfen. Die seit Ende des 15. Jahrhunderts fortschreitende Bildung nationaler Grossstaaten mit centralisierter oder doch verstärkter Regierungsgewalt hatte nämlich fast überall das Aufkommen des sog. Merkantilsystems (Schutzzollpolitik) zur Folge. Es gelang nun den alten Eidgenossen, bei Abschluss von Militärkapitulationen dieses System teilweise zu durchbrechen, indem sie sich Zollbefreiungen oder -Ermässigungen und das für jene Zeit so wichtige Recht der freien Niederlassung ausbedungen. Zuzufolge der Bündnisse mit der *französischen Krone* von 1452, 1516 etc. und den darauf bezüglichen königlichen Erlassen (Lettres patentes) wurde den Eidgenossen zugestanden, dass sie mit Leib, Gut und Kaufmannswaren von Zöllen, Abgaben und Beschwerden frei sein sollten. Damit war ihnen ungehinderte Niederlassung, Handels- und Steuerfreiheit und Abschaffung aller Zölle zugesichert, sogar derjenigen zwischen den einzelnen Provinzen (an den internen Zolllinien), welchen die Franzosen selbst

---

<sup>1)</sup> Über die Einführung dieser „grössten Gabe der neuen Welt“ vergleiche Heer und Blumer S. 373.



nach wie vor unterworfen blieben. Und wenn auch später (namentlich Ende des 17. Jahrhunderts) die Einfuhr *gedruckter* Baumwollwaren verboten und die Zölle auf Seidenstoffe wieder hergestellt wurden, so bildete doch die Zollfreiheit für Leinwandgewebe (bis 1781) und für weisse Baumwollwaren inklusive Stickereien (wahrscheinlich bis 1764) einen gewichtigen Faktor für die industrielle Entwicklung der Schweiz.<sup>1)</sup>

Nach einer Übereinkunft von 1480 verzichtete *Mailand* <sup>2)</sup> auf die Erhebung irgendwelcher Gebühren auf Leinwand und andere schweizerische Erzeugnisse und im gleichen Jahrhundert gewährte auch *Spanien* gewisse Vergünstigungen. Übrigens beschränkte sich der schweizerische Manufakturwarenhandel nicht auf diese Gebiete, sondern erstreckte sich über alle Länder Europas und auch auf verschiedene überseeische, namentlich französische und spanische Kolonien.

Eine mehr indirekte Begünstigung der Entwicklung des schweizerischen Handels durch die fremden Kriegsdienste lag darin, dass die Reisläufer fremde Länder und ihre Produkte, die Bedürfnisse und gewerblichen Erzeugnisse ihrer Bewohner kennen lernten; sie hatten Gelegenheit, sich mit fremden Sprachen vertraut zu machen und persönliche Beziehungen anzuknüpfen, auch konnten sie die Kenntnis der wichtigsten Verkehrswege und Handelsplätze durch eigene Anschauung erwerben. Ohne sie wäre ein so rasches Sichzurechtfinden, namentlich in fremdsprachigen Ländern und bei dem damaligen Stande der Schulbildung fast nicht denkbar gewesen. Zum Beweis, in wie weite Fernen manche Glarner durch die fremden Dienste geführt wurden, möge eine Eintragung im Schwander Kirchenbuch angeführt sein; dort heisst es im Jahr 1666: „Um diese Zeit kam Botschaft aus Amsterdam, dass zu Japan in Ostindien Mr. Hans Heinrich Stäger selig verschieden; war zu 17 Jahr auf einer Wanderschaft alias Chirurgus, etliche Jahr in Indien auf der holländischen Flotte.“

---

<sup>1)</sup> Siehe hierüber: Der Kanton Zürich von G. Meyer von Knonau 1844; Dr. H. Wartmanns „Industrie und Handel des Kantons St. Gallen“ 1875; Dollfus-Ausset's Matériaux pour la coloration des étoffes, Paris 1865; Gottfried Heer's Geschichte des Landes Glarus 1898.

<sup>2)</sup> Nach Dr. Gabriel Rüschi „Der Kanton Appenzell“ 1859.

Auch bei einigen Angehörigen der zuerst erwähnten wichtigen Tischhändlerfamilie Jenny lässt sich beim Durchgehen der Stammtabellen ein Zusammenhang der Handelsthätigkeit mit der Vorliebe zum Söldnerwesen nachweisen. Es entwickelten sich demnach aus dem Übel selbst die Keime für dessen schliessliche Beseitigung. Dass die Zürcher, Glarner und die andern Reformierten früher und allgemeiner dazu gelangten, das Schwert mit dem Stabe Merkurs zu vertauschen, lag einenteils in der Stellungnahme Zwinglis und seiner Nachfolger gegen die fremden Kriegsdienste, andernteils in Verhältnissen und Zuständen, auf welche wir später zurückkommen werden.

---

Nach dieser Abschweifung zu den glarnerischen Handels- und Gewerbsleuten zurückkehrend, gehen wir nun über zu den Gesellschaften der **Wattenmacher**. Wie die Schabziegerbereitung und der Schiefertisch- und Schreibtafelhandel, so kann auch die Wattenmacherei als eine glarnerische Spezialität bezeichnet werden. Die Watte wurde im vorigen Jahrhundert als Futter oder Zwischenschicht bei Kleidern und Bettdecken, sowie bei Herstellung von Verbandmaterial für Kranke und Verwundete sehr stark gebraucht. Wenn auch die rohe Wolle wohl von jeher in ähnlicher Weise verwendet worden ist, so scheint die Wattenmacherei als Gewerbe doch erst mit Einführung der Baumwollspinnerei mehr in Aufnahme gekommen zu sein, wie man ja auch später vorzugsweise die der Zerstörung durch Motten nicht ausgesetzte Baumwolle und Baumwollabfälle, seltener Wollen- und Seidenabfälle darauf verarbeitete. Das Verfahren bestand darin, dass der Rohstoff mit einfachen Handkarden, später auf von Hand getriebenen Kardemaschinen gekrempelt, die Vliesse zusammengelegt, beidseitig geleimt und auf Rahmen an der Luft getrocknet wurden.

Die Trümpy-Chronik erwähnt die Wattenmacherei zuerst um 1720 und in der That dürfte dieselbe kaum früher von den Glarnern aufgenommen worden sein. Ob und seit wann in andern Kantonen der Schweiz dieses Gewerbe betrieben worden ist, liegen dem Verfasser zur Zeit keine Anhaltspunkte vor. Das Studium



der Kirchenbücher hat ergeben, dass die ersten Wattenmacher von Ortschaften der *Kirchgemeinde Schwanden* stammen und dass es wahrscheinlich Tischfergger, Holzhändler oder andere Handelsleute waren, die sich auf ihren weiten Reisen irgendwo die Kenntnis dieses Artikels und seiner Herstellung aneigneten. Während die Copulations- und Totenregister Schwandens (mit Schwändi, Nidfurn etc.) von 1735—1745 schon mehr als 20 Wattenmacher aus den Geschlechtern der Ott, Hefti, Schiesser, Luchsinger, Tschudi, Elmer, Hämmerli, Strebi, Zopfi, Schmid, Schindler, Strub, Bühler, Wild, Kundert und Locher aufweisen, hatten diejenigen, welche Pfarrer Samuel Heer (in einer Anmerkung des Gemäldes des Kantons Glarus) als die ersten in *Mittlödi* bezeichnete, damals ihre Thätigkeit kaum begonnen. Laut Aussage eines noch lebenden Repräsentanten dieses Gewerbes sollen Glarner dasselbe aus Russland gebracht haben. Diese Ansicht, die sich als Tradition in der Familie erhalten, wird durch folgende Eintragungen im Schwander Kirchenbuch unterstützt:

Balthasar Ott, geboren 1686 als Sohn des Tagwenvogt und Neuner-Richter Balthasar in Nidfurn, starb 1752 in *Petersburg*; seine Söhne Hans Balthasar, geb. 1718, und Fridolin, geb. 1727, sind als Wattenmacher verzeichnet; von letzterem heisst es noch, dass er 1747 auf seiner Wattenhandlung in *Moskau* starb und es ist anzunehmen, dass schon sein Vater in Russland die Wattenmacherei aufgegriffen hatte, nachdem er daneben zu Hause Bekanntschaft mit der Baumwollspinnerei gemacht. Ein eigentümliches Verhältnis lag überhaupt darin, dass die Wattenmacher ihrem Gewerbe nicht (oder sehr selten) zu Hause, sondern *in der Fremde* oblagen. Im Frühling zogen diese „Fortgänger“, wie sie mancherorts genannt wurden, aus nach den verschiedensten Städten Europas und fabrizierten für den Winterbedarf der Schneider und Bettmacher etc. ihre Watten; im Herbst schlossen sie ihre bescheidenen Werkstätten, verkauften das Fabrikat und kehrten nach Hause zurück, selbstverständlich in der Regel alles zu Fuss. Als sie später da und dort auch andere Artikel in den Bereich ihrer Handelsthätigkeit zogen, nahmen sie natürlich auch bleibende Niederlassung, jedoch wenn immer möglich so, dass mit Ablösung unter den Gesellschaftern, der Einzelne einige Monate des Jahres

in der Heimat zubringen konnte. In den weiter noch folgenden Generationen war es dann freilich bei diesen und andern auswärtigen Handelsleuten keine Seltenheit, dass sie die Bande, die sie noch an das schweizerische Vaterland knüpften, ganz lösten.

Andere ältere Wattenmacher aus der Kirchgemeinde Schwanden sind: Hilarius Tschudi 1711—1758; als *Familienvater* erscheint 1737 ein Kaspar Elmer, 1744 ein Fridolin Schiesser, 1745 ein Balthasar Luchsinger, 1738 ein Melchior Hämmerli, letzterer zugleich auch Hutmacher, u.s.w. Von einem Melchior Strebi, Wattenmacher wird gemeldet: „Er starb 1740 an auszehrender Krankheit, indem er krank, halb erfroren und siech aus *Berlin* zurückgekommen“. Von einem Heinrich Luchsinger heisst es: „Er war ein Wattenknecht und starb 1740 an einer sonderbaren Krankheit in *Hanover*, allhier er allbereits kränklich zu Pferd gebracht worden“.

Noch etwas mehr Interesse bietet folgende Eintragung: „Hans Hefti, Wattenmacher und Handelsmann starb 1741 im 34. Jahr in der dänischen See- und Handelsstadt *Flensburg*, allda er Watten verkaufte. Er hatte vom König in Dänemark *ein besonderes Privilegium*, Kraft dessen er samt seinem bei sich habenden Knecht Frid. Jenny von hier (eben-)sowohl als die Einheimischen durfte Watten machen und verkaufen, welches sonst allen Fremden abgestrickt war“. Sollte er vielleicht die Wattenmacherei dort eingeführt haben und sie ihm deswegen erhalten geblieben sein, während man die Erlaubnis dazu den Nachfolgenden zu gunsten Einheimischer entzog? —

Von einer grössern Anzahl Schwander Wattenmacher ist nicht ersichtlich, wo sie ihr Gewerbe betrieben; nach Frankreich scheinen wenige den Weg gefunden zu haben; die Erinnerung an sie durch mündliche Tradition erlosch fast ganz, da später keine bedeutenden Handelshäuser aus ihnen hervorgingen.

Über die Pioniere Mitlödis, Jakob Hässi, Hilarius Schneider und Nikolaus Ruch gaben die Kirchenbücher folgenden Aufschluss: *Jakob Hässi*, 1715—1783, Sohn eines Zimmermann Hans Heinrich, war verheiratet mit einer Christina Stählin von Schwanden. Seine Tochter heiratete den *Hilarius Schneider* (geb. 1730), dessen Vater früher von Elm nach Mitlödi oder Schwändi übergesiedelt war.

Schneidermeister Jakob Ruch, Landsäss aus dem Sarganserland, wurde Bürger zu Mitlödi und starb 1651; sein Sohn Hans Ulrich, 1614—1709, verheiratete sich mit Katharina Hösly von Sturmingen und dessen Sohn Jakob, 1646—1704, wurde offenbar durch dortige Verwandte mit dem Tischhandel vertraut und starb als Tischfergger „in gesegneten Verhältnissen“<sup>1)</sup>. Er und sein Sohn *Nikolaus Ruch*, 1693—1757, sind die einzigen Tischhändler Mitlödis (Tischmacher finden sich dort überhaupt keine). In spätern Jahren ging Nikolaus in Nürnberg und Erfurt zur Wattenmacherei über; nachdem sein Sohn gleichen Namens 1754 in Erfurt ledig gestorben, nahm er seinen Vetter *Fridolin Ruch*, 1725—1801, ins Geschäft, der sich dann auch noch in Leipzig und Braunschweig etablierte und nebst seinen Söhnen Fridolin und Georg auch einige Wattenmacher Trümpy von Ennenda und Schiesser von Schwändi in seine Gesellschaft aufnahm. Dem gegebenen Beispiel folgten rasch zahlreiche Angehörige fast aller andern Geschlechter in Mitlödi; so namentlich die Wild, Dürst, Schönenberger und Kundert, welche sich nach Lyon, Paris, Bordeaux und Nantes, einzelne auch nach den Niederlanden, nach Hamburg, Lübeck, Philadelphia und New-York begaben. Während die meisten Ruch später wenig Erfolg mehr hatten, machten zahlreiche Wild, Schönenberger und Dürst ihr Glück, besonders als sie in Frankreich zum Handel und zur Fabrikation von Strohhüten übergingen; einzelne derselben haben sich auch im Musikalienverlag in Paris ausgezeichnet.

Die ältesten Wattenmacher in *Ennenda* waren: 1. Die Söhne eines Tischmachers Hans Rudolf Vogel (1677—1730), nämlich Hans Rudolf, 1714—1751, Wattenhandelsmanu in *Kopenhagen*, und Albrecht, 1718—1745, der als Tisch- und Wattenhändler bezeichnet wird; 2. „Carder“ Fridli Trümpy (1687—1762), verheiratet

<sup>1)</sup> Tischfergger Jakob Ruch hinterliess nach einem Erbschaftssteu-  
 rodel von 1691—1725 in den Diakonatschriften der gemeinen Kirche in Glarus  
 fl. 10,000. Damit dürfte er wohl das grösste bewegliche Vermögen in Mitlödi  
 repräsentiert haben, da die Bürger dieser Gemeinde in jener Zeit weder in  
 Handel und Gewerbe, noch in hohen Staatsbeamtungen eine irgendwie her-  
 vorragende Stelle einnahmen. Einige in jener Zeit in Ennenda verstorbene  
 Tischhändler hatten es auf 6,000—21,000 fl. gebracht, während einzelne hohe  
 Staatsbeamte in Glarus Vermögen von 15,000—45,000 fl. aufwiesen; ein Land-  
 vogt hinterliess sogar fl. 60,000.

mit einer Barbara Schiesser von Schwändi, wurde wahrscheinlich durch dortige Verwandte zur Wattenmacherei geführt. Unabhängig von den Genannten ergriffen dieses Gewerbe um die Mitte des Jahrhunderts auch die Gebrüder Fridolin und Heinrich Jenny „auf der Platte“ und in den 1780er-Jahren Jakob Aebli (1756–1840), erstere in Bordeaux, letzterer in Rouen.

Auch Netstal weist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine ziemliche Anzahl Wattenmacher auf aus den Geschlechtern der Papst, Sigrist, Kubli und Weber, welche sich in verschiedenen Städten, so in Frankfurt a./M., Nantes, Rouen, Marseille und Florenz etablierten; andere betrieben neben der Wattenmacherei auch die Hollandfahrten mit den verschiedenen Landesprodukten. In den übrigen Ortschaften treten sie nur ganz vereinzelt auf. Viele der Wattenmacher waren Jahrzehnte lang sehr kleine Gewerbsleute, die meisten wurden erst von Bedeutung, als sie auf andere lukrativere Artikel übergingen, was mit wenigen Ausnahmen erst im laufenden Jahrhundert geschah. Aus diesem Grunde und weil von ihnen wenig Anregung für die heimische Industrie ausgegangen ist, wollen wir die Skizzierung der wichtigsten bezüglichen Handelsfirmen auf den speziellen Teil zurücklegen.



Von ungleich grösserer Wichtigkeit für unser Land war die Einführung der **Baumwoll-Handspinnerei**, die sich von 1714–1720 bis in die hintersten Gemeinden des Landes verbreitete und der sesshaften Bevölkerung zwei Menschenalter hindurch reichlich Arbeit und Verdienst gewährte. Die Garnferker oder Spinnerherren sassen in Glarus, Ennenda, Schwanden und Sool, einzelne auch in Mollis und im Grossthal. Nicht lange darauf lebte auch die Wirkerei für einige Jahrzehnte wieder auf, indem „Strumpfwarenfabrikanten“ in Glarus und Schwanden an Stelle der Handarbeit Wirkstühle in Gang brachten, auf denen man Strümpfe, Zipfmützen und ähnliches wob. 1740 öffnete sich die erste **Zeugdruckerei** in Glarus, 1760 eine zweite in Mollis. Gegen Ende des Jahrhunderts waren diese neuen Industriezweige in beiden

Ortschaften zu ansehnlicher Bedeutung gelangt. Im gleichen Jahr 1760 erhielt Mollis eine kleine Seidenbandfabrik.

Bisher hatten sich Glarus und Mollis sehr wenig am Grosshandel beteiligt; in beiden Gemeinden, sowie in Näfels widmeten sich die Begüterten oder Gebildeteren fast ausschliesslich den hohen Staatsämtern und strebten nach Landvogteien oder Offiziersstellen in fremden Diensten. Die Grosszahl der Bevölkerung hingegen gehörte in Mollis und Näfels zur Bauersame, während daneben in Glarus die Handwerker sehr stark vertreten waren und in vielen bezüglichen Artikeln den Bedarf aller übrigen Gemeinden deckten. Mit dem Ausland kamen seit dem Zurückgehen der Mätzenweberei von diesen Handwerkern bloss noch die Gerber in Berührung, indem sie (wie z.B. im 18. Jahrhundert einige aus dem Geschlecht der Elmer und Marty) für den Verschleiss des Leders und der Felle weite Reisen unternahmen. Durch die Einführung der Baumwollspinnerei und der andern oben genannten Industriezweige entwickelte sich nun ein reger Verkehr mit Zürich und St. Gallen, welcher immer mehr auch Einwohner von Glarus und Mollis dazu führte, sich am Aussenhandel zu beteiligen. Im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts war nun gerade ein erneuter Aufschwung desselben erfolgt, indem die Mehrzahl der Handelsleute in Ennenda ihre bisherigen Artikel allmählig verliessen und zu dem lukrativeren und weniger beschwerlichen **Manufakturenhandel** übergingen, den diejenigen von Schwanden und den benachbarten Ortschaften überhaupt nie ganz aufgegeben hatten. Es bildeten sich eine Reihe neuer Gesellschaften, die oft eine grössere Anzahl Mitglieder zählten und von denen sich manche schriftliche und mündliche Kunde bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Ihre Geschäftspraxis gestaltete sich gewöhnlich wie folgt: Sie kauften Leinwandgewebe und gestickte Weisswaren in St. Gallen und Herisau, weisse, buntgewobene und gedruckte Baumwollstücke in Zürich und später auch an den soeben genannten Orten, Seidenwaren in Zürich, in Italien und Frankreich, besuchten die grossen Messen der Schweiz (Zurzach etc.) und des Auslandes, namentlich diejenigen Deutschlands, Oesterreichs und Russlands und errichteten in gewissen Städten auch ständige Niederlagen, von wo aus sie den Verkauf ihrer Artikel immer



mehr ausdehnten. Gewöhnlich wechselten diese Gesellschafter in der Weise in ihren Funktionen mit einander ab, dass während einiger Monate die Einen und dann wieder die Andern sich in die Fremde begaben. Bald schlossen sich, wie schon erwähnt, auch Bürger von Glarus und Mollis an, die sich angelegen sein liessen, ausser den fremden auch die Produkte der eigenen Druckerei, Wirkerei und Seidenweberei in Deutschland und Italien an Mann zu bringen. Andere liessen sich in Venedig, Triest etc. nieder, um sich mit dem Import der rohen Baumwolle, die man in den ersten Dezennien von Zürcher Händlern bezogen hatte, zu befassen. Die glarnerische *Baumwollweberei* können wir dagegen an dieser Stelle übergehen, da sie erst in den 1790er Jahren sich in nennenswerter Weise einbürgerte.

In Zahl und Bedeutung der Handelsgesellschaften behielt *Ennenda* fortgesetzt seinen Vorsprung und wies auch die grössten aus dieser Quelle fliessenden Vermögensansammlungen auf. Am Ende des Jahrhunderts versteuerten die Teilhaber der „Wienerhandlung“ zusammen 720,000 fl., mehrere Private je 50 – 120,000 fl. Das Steuerkapital per Kopf der Bevölkerung betrug zu dieser Zeit in Ennenda 1200 fl., in Glarus und Mollis nur 8 – 900 fl.

Was die relative Bedeutung der verschiedenen **Absatzgebiete** anbelangt, so sei in Kürze folgendes bemerkt:

Mit *Frankreich* war der persönliche Verkehr (durch die Wattenmacher) ein reger, der Warenexport dagegen gering; trotzdem waren die Einfuhrbegünstigungen Frankreichs gegenüber der Schweiz auch für unser Ländchen wichtig, da der flotte Absatz der schweizerischen Baumwollwaren nach dort auch die Nachfrage nach den Glarner Baumwollgarnen für die st. gallisch-appenzellische Weberei lebhaft erhielt.

Mit *Italien* war der Warenaustausch neben dem Vieh- und Fellhandel anfänglich gering, steigerte sich aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beträchtlich; die Zollverhältnisse waren in mehreren Einzelstaaten dieses Landes günstig.

Die Textilgewerbe *Oesterreich-Ungarns* hatten im 30jährigen Kriege und in den Kämpfen mit den Türken und mit Ludwig XIV. furchtbar gelitten; als dann die Verhältnisse sich besserten, vermochten sie der Nachfrage nicht zu genügen, weshalb dieses Land im

vorigen Jahrhundert zu den besten Abnehmern zählte. Während desselben war dort, von vorübergehenden Aenderungen und Ausnahmen abgesehen, ein gemässigtcs Schutzzollsystem in Geltung, wobei jedoch die verschiedenen Kronländer wie die Provinzen Frankreichs kein einheitliches Zollgebiet bildeten. Joseph II. vereinigte die böhmischen und österreichischen Kronländer mit Ausnahme Tyrols und der „Vorlande“ in *ein* Zollgebiet und erliess 1784 ein Waren-Einfuhr-Verbot, welches *nur Privaten* den Bezug fremder Fabriks- und Manufaktur-Waren zu *ihrem eigenen-Gebrauch* und zwar gegen einen Zoll von 60 % gestattete, dessen Ertrag einem Commercialfond zur Unterstützung inländischer Fabriken und Manufakturen zufloss <sup>1)</sup>. Infolge dieser Prohibitivgesetzgebung hörte die schweizerische Ausfuhr nach diesem Lande fast ganz auf, während mehrere der dort niedergelassenen glarnerischen Import-Handelsleute nun selbst zur Fabrikation übergingen.

Mit *Deutschland* (ausserhalb Oesterreichs) fand der Hauptverkehr von Alters her auf den grossen Messen in Frankfurt a./M., Leipzig, Frankfurt a./O., Danzig und Königsberg etc. statt, welche in diesem Lande den Engros-Waren- und Geld-Verkehr vermittelten und erhöhte Bedeutung dadurch erlangt hatten, dass die Waren zur Messzeit gemäss alter Privilegien zollfrei oder doch unter wesentlichen Begünstigungen aufgeführt werden durften, wobei oft auch noch die lästigen Transitgebühren (Rheinzölle etc.) ausser Kraft gesetzt wurden. Um dem Handel weitere Erleichterungen von den verschiedenen mittelalterlichen Plackereien (Stapelrecht, Beschränkungen durch die Zunftgesetzgebung, Umgelder) zu verschaffen, schlossen manche Städte unter einander Zollverträge ab, durch welche bezügliche Abgaben gegenseitig aufgehoben und Handelsfreiheit zugesichert wurde; Nürnberg soll mit mehr als 60 Städten solche Abkommen getroffen haben <sup>2)</sup>. Unter Kurfürst Friedrich Wilhelm ging Preussen zu einem einheitlichen gemässigten Schutzzollsystem über und hob die Einfuhrprivilegien der Messstädte auf, wodurch dieselben ihre Bedeutung für unser Land fast ganz verloren; Friedrich der Grosse verbot die Einfuhr fast

<sup>1)</sup> Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von Dr. W. F. Exner. Wien 1873.

<sup>2)</sup> Dr. Joh. Falke, „Geschichte des deutschen Handels.“ Leipzig 1859.

aller gewerblichen Erzeugnisse, oder erhöhte die Zölle hiefür aufs höchste. Im übrigen Deutschland machte sich der Übergang zur Centralisation viel allmäliger, indem die kleinern Fürsten zwar die politische Selbständigkeit verschiedener freier Reichsstädte aufhoben, dagegen das ganze 18. Jahrhundert hindurch die einzelnen Messe-Privilegien zum guten Teil fortbestehen liessen und sich mit der Erhebung mässiger Zölle an den Grenzen begnügten. Dadurch gewannen die Messen von Frankfurt a./M. und Leipzig als Stapelplätze des internationalen Warenaustausches zwischen West- und Osteuropa eine ausserordentliche Bedeutung und wurden auch von den Glarnern vorzugsweise besucht. Daneben blieb auch der Messeverkehr mit Nürnberg ein reger, während Augsburg als Bankplatz (Wechsel- und Metallgeld-Bezugsquelle) die erste Stelle einnahm.

Mit *Russland* war der Personen- und Warenverkehr im Vergleich zur Gegenwart ein sehr lebhafter. In den Provinzen dieses Reiches bestanden <sup>1)</sup> vor ihrer engern Vereinigung und bis zum Ende des 17. Jahrhunderts niedrige Einfuhrzölle. Peter der Grosse erhöhte dieselben; die Einfuhr industrieller Produkte in diesen riesigen Ackerbaustaat blieb aber trotzdem bestehen. Unter seinen Nachfolgern war es namentlich Katharina II., welche die Entwicklung des Handels mit dem Ausland begünstigte.

Auch in *England*, *Spanien* und *Portugal* bestanden vereinzelte Niederlassungen glarnerischer Kaufleute; in Lissabon war ein Glarner (Joh. Christoph Trümpy 1741 – 1813) sogar Besitzer einer Druckfabrik.

Die manigfachen Beziehungen zu *Holland*, das als Handels- und Transitstaat stets freihändlerischen Anschauungen huldigte, haben wir schon zur Genüge erwähnt und auf diejenigen zu *Dänemark* und *Norwegen* werden wir soeben noch zurückkommen.

Folgendes sind die wichtigsten **glarnerischen Handelsfirmen**, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich mit dem Auslandhandel beschäftigten, wobei wir hier die Wattenmacher-Gesellschaften, sowie auch die Druckfabrikanten, die meistens im Lohn für die Handelshäuser arbeiteten, übergehen.

---

<sup>1)</sup> „Abriss der Handelsgeschichte“ von Dr. M. Haushofer. Berlin 1894.



1. Die sog. Wienerhandlung Jenny, Aebli & Cie., die bedeutendste aller Gesellschaften, gegründet ca. 1750, zählte am Ende des Jahrhunderts 12 Anteilhaber aus den Geschlechtern der Jenny, Aebli, Oertli, Trümpy und Altmann in Ennenda; Leinwand- und Baumwollwaren-Export- und später auch Fabrikations-Geschäft nach, bezw. in Oesterreich-Ungarn, Polen und Russland mit Hauptsitz in Wien.
2. Markus Oertli in Riga (1739—1784) und sein Sohn, Landshauptmann Salomon Oertli (1763—1812), der grösste der ausserhalb der Wienerhandlung stehenden, mit Russland verkehrenden Handelsleute von Ennenda.
3. Kaspar Jenny in Ennenda (1725—1804) trieb Import von Korn und Baumwolle; er, sein Sohn Kirchenvogt Salomon und sein Schwiegersohn Ratsherr J. J. Becker verbanden sich dann später mit Kaufmann und Seckelmeister Adam Schiesser im Dornhaus (1727—1814) als Firma „Jenny & Schiesser“ mit Niederlagen in Glarus, St. Gallen und Bologna und befassten sich nun auch mit dem Garn- und Manufacturenhandel.
4. Die „Deutschländerhandlungen“ Jenny & Streiff (Ennenda und Glarus); Luchsinger & Streiff (Glarus); Knobel & Trümpy (Schwändi und Ennenda); Daniel Trümpy (1722—1806) (von Ennenda, wohnhaft in Glarus); Abraham Tschudy-Blumer (1710—1770) im roten Haus in Schwanden, sein Sohn Jost und sein Enkel Abraham Tschudi-Büeler (1772—1832).
5. Kirchenvogt Fridolin Trümpy „im Hof“ in Ennenda (gebürtig von Glarus) (1745—1805) trieb ein bedeutendes Leinwandgeschäft nach Polen.
6. Die grosse Holländer Handelsgesellschaft Weber, Aebli & Cie. (Netstal und Ennenda) gegründet ca. 1762, Export in Holz und Landesprodukten mit Niederlassungen in Amsterdam, London und Petersburg.
7. Joh. Melchior Becker (1733—1803) von Ennenda und seine Nachkommen; Niederlage in Brüssel, in St. Galler Weisswaren und Stickereien etc. Aehnliche Geschäfte führten dort zwei Familien Aebli und eine Familie Dürst, alle von Ennenda.

8. Gebr. Cosmus und Gabriel Zweifel von Glarus, Import- und Exportgeschäft in Triest, in roher Baumwolle, in St. Galler, Toggenburger und Glarner Manufacturen, in den 1790er Jahren übergegangen an „Dinner & Tschudi“.
9. Ratsherr Peter Blumer in Nidfurn (1705—1769), war ein Spinnerherr, der die Glarner Gespinnste im Appenzellerland verarbeiten liess zum Verkauf der Gewebe an dortige Zwischenhändler oder an westschweizerische Druckfabrikanten; ihm folgte sein Sohn Fridolin Blumer (1742—1811), Manufacturen- und Colonialwarengeschäft und endlich dessen Sohn, Ratsherr P. Blumer (1771—1826), der 1788 ein Exportgeschäft in Ancona errichtete. Nach Aufnahme seiner Schwäger Felix und Joh. Jenny von Sool und Peter Blumer-Ott von Nidfurn in seine Firma entstand daraus das Handweberei- und Handels- und spätere Fabrikationsgeschäft in Schwanden, das von 1827 an durch die Firmen P. Blumer & Jenny, bzw. Jenny & Blumer fortgeführt wurde.
10. Joh. Jakob Blumer von Schwanden, (1749—1822) k. russischer Commerzienrat, begann mit Export in Landesprodukten, seidenen Wirkwaren etc. nach Russland, wurde dann Inhaber einer Weberei wollener Teppiche in Moskau.
11. Abraham und Joh. Heinrich Schindler (von Mollis), Manufacturen- und Bankgeschäft in Glarus und Lissabon, Import von Colonialwaren; zu ihnen trat später noch des erstern Schwiegersohn, Landshauptmann Joh. Peter Zwicky von Mollis.
12. Kaufmann Johannes Tschudi (1693—1755) von Glarus und einige seiner Nachkommen; Garnhandel und Import von Baumwolle.

Es erübrigt uns noch, einer Gruppe von Handelsleuten zu gedenken, die Dänemark und **Norwegen** zum Schauplatz ihrer Thätigkeit machten. Wahrscheinlich veranlasst durch die mit ihm nahe verwandten Holzhändler und Hollandfahrer Jesaias Blumer und Kaspar Wild in Schwanden (siehe S. 22) begab sich im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts ein Hauptmann *Melchior Ott* (1686—1779) von Nidfurn<sup>1)</sup> nach *Horsens* in *Jütland* und

<sup>1)</sup> Ein Geschwisterkindvetter des Balth. Ott in Petersburg. (S. 28.)

begann dort ein kleines Geschäft mit verschiedenen Glarner-Artikeln, sowie auch mit Baumwolltüchern. Später dehnte er mit seinen Söhnen Adam (1717—1771), Balthasar (1720—1757) und Samuel (1730—1802) den Handel nach Norwegen aus, wo der zweitgenannte (in der Stadt Bergen) „in Handelsgeschäften“ starb. In der Folge liess sich Samuel in *Christiansand* bleibend nieder und gründete 1769 die Firma Samuel Otto & Cie., die später an Verwandte, Luchsinger & Blumer von Schwanden und 1839 an eine Familie Wild von Mitlödi überging. Sie hatte inzwischen Schiffsrhederei und Schiffsbau, Holzhandel und Sägereien an die Hand genommen und war zu einem Geschäft von sehr bedeutendem Umfang geworden. Von den ehemaligen hochangesehenen Trägern dieser Firma ist noch einer am Leben, Herr Markus Wild-Wild, geb. 1824, früher holländischer Vice-Konsul für Christiansand.

Friedrich Ott (1749—1817), ein Sohn Adams, siedelte sich in *Farsund* (Westküste Norwegens) an und etablierte unter der Firma Friedrich Otto & Sohn ein Kolonial- und Ellenwarengeschäft. Schatzvogt Peter Blumer in der Hoschet, geb. 1752, der jüngere Sohn des Seite 37 erwähnten Handelsmann und Spinnerherrn Peter, kam wohl durch seinen Schwager, den obigen Friedrich Ott, ebenfalls nach Norwegen und gründete in *Christiania* mit einem Geschwisterkindvetter Hefti von Hätzingen ein Importhaus für Schweizerartikel und Kolonialwaren, das später als Firma „Blumer und Tschudi“ die Saline *Valló* bei Tönsberg ausbeutete.

Ebenfalls in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begaben sich zwei andere Hefti von Hätzingen nach Christiania, von denen der eine eine Ölmühle und Seifensiederei betrieb, während der andere mit seinen 3 Söhnen Johannes, Niklaus und Heinrich ein Bankier- und Holz-Geschäft errichtete, das grossen Umfang und hervorragenden Ruf erlangte und noch heute besteht. Nachkommen dieser Hefti waren in den 1850er bis 1870er Jahren wiederholt mit dem schweizerischen Konsulat in Christiania betraut.

Damit haben wir nur die *wichtigsten* glarnerisch-norwegischen Geschäftshäuser skizziert und soll eine Vervollständigung dem speziellen Teil vorbehalten bleiben.

Alles in allem bietet uns das 18. Jahrhundert, im Gegensatz zum Marasmus auf politischem Gebiete, ein Bild regen Schaffens und Strebens in Handel und Industrie. Wenn auch viele Kaufleute und Industrielle in Zürich, St. Gallen, Appenzell und Neuenburg noch reicher als die unsrigen waren, so machte doch die Rührigkeit der Glarner Aufsehen im Schweizerlande. Ein 1797 verfasster und im folgenden Jahr gedruckter Artikel im „Helvetischen Almanach“ rühmt den Unternehmungsgeist der Glarner und sagt, kein Volk der Schweiz, selbst die „industriösen“ Neuenburger nicht ausgenommen, besässen einen solchen Geist der Thätigkeit und des Emporstrebens wie die Glarner und nirgends finde man so viele gebildete, weitgereiste Leute, bei denen ein Fremder, von welcher Nation er auch sei, immer solche antreffen würde, mit denen er sich über sein Liebstes, sein Vaterland, Tage lang unterhalten könnte. Indessen war dieses schmeichelhafte Bild auch nicht frei von Schattenseiten, auch abgesehen von der bedenklichen Verschlechterung, die im letzten Dezennium bei der Handspinnerei eingetreten war und abgesehen von der Versumpfung der Linthgelände, welche auf den Gemeinden Niederurnen und Bilten schwer lastete. Wenn auch die Neu-, beziehungsweise Umbauten der Kirchen in Netstal (1698), Mollis (1706 und 1761), Mitlödi (1725), Luchsingen (1752), Schwanden (1753), Mühlehorn (1760), Ennenda (1774), Näfels (1781) und Linthal (1782) beweisen, dass der Sinn für ideale Güter in dem Jagen nach Gewinn nicht erstorben war, so lag daneben das Volksschulwesen und die öffentliche Fürsorge für die Kranken noch sehr im Argen; mit dem Armenwesen stand es nicht viel besser und so auf vielen Gebieten der öffentlichen Wohlfahrt im weitesten Sinne, welche der Staat heute unter seine Fittige nimmt, oder auf welchem die Privatwohlthätigkeit Grosses leistet. Auch die sittlichen Zustände werden von den Chronisten in verschiedenen Beziehungen nicht gerühmt; auf die Verderbnisse in den politischen Verhältnissen haben wir schon oben hingewiesen.

Der gewaltige Sturm, der sich mit der französischen Revolution erhoben hatte und der sich anschickte über ganz Europa dahin zu rasen, erreichte am Ende des Jahrhunderts auch unser Ländchen und brachte eine lange Reihe harter Prüfungsjahre.

Was die mit dem Auslande arbeitenden Handelsleute anbelangt, so hielten sie noch mehrere Jahre tapfer stand; als dann aber die Niederlande und Süddeutschland durch den fortwährenden Kriegszustand erschöpft und von 1806 an auch Preussen zu Boden geworfen war, und als das Continentalsystem alle wirtschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse von Grund aus erschütterte, als Oesterreich ruiniert und der Krieg selbst bis ins Herz des russischen Reiches getragen wurde, ja, als den kaum beendigten Kriegen die Hungerjahre von 1816/17 folgten, da brachen eine grosse Anzahl der ehemals blühenden Gesellschaften zusammen oder lösten sich selbst auf, darunter besonders viele von Ennenda. Nachdem Europa wieder zu geordneteren Zuständen zurückgekehrt, lebte der Aussenhandel in alter Weise nur noch an vereinzelten Orten wieder auf. Dagegen wurde nun die moderne Fabrikindustrie die Nährmutter unserer Bevölkerung und mit *ihr* verband sich alsdann neuerdings ein ausgedehnter Handel, sodass das Land durch diese beiden Faktoren im 3. Viertel unseres Jahrhunderts eine bis dahin noch nicht dagewesene wirtschaftliche Prosperität erreichte.

Als Übergang zur Behandlung der einzelnen Textil-Industrien lassen wir nun einen Abschnitt aus der ungedruckten Chronik von Camerarius<sup>1)</sup> J. J. Tschudi (1722—1784) folgen, welcher ein wirtschaftliches Charakterbild des Glarnerlandes um 1770 entrollt.

---

<sup>1)</sup> Camerarius = geistlicher Vize-Präsident der Synode.

